Die Unterschrift des Malers und Holzschneiders Carl Thiemann

Von Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner

Über die Unterschriften im Allgemeinen

Es hat eines besonderen Anstoßes bedurft, um die Schreiberin dieses Beitrages zu einer Tätigkeit zurückzuführen, die sie früher viel geübt hat: zu der kritischen Betrachtung und dem Deutungversuch von Unterschriften. Der Anstoß war die Eröffnung der Dachauer Gemäldegalerie im ehemaligen Zentralverwaltungsgebäude der Dachauer Sparkasse gegenüber dem Rathaus. Wenn man, um die Galerie aufzusuchen, das Haus betritt, so blickt man rechts auf eine Wand, auf der sich früher eine flotte Darstellung eines Gesamtbildes von Dachau befand. Diese ist jetzt verschwunden und durch eine andere Darstellung ersetzt, die unsere Abbildung 1 zeigt.

Was ist das eigentlich? Ein Nebeneinander, ein Übereinander, ein Durcheinander von Künstlerunterschriften aus dem Dachauer Kreise, von Signaturen, die nur zum Teil lesbar sind. Eine ungewöhnliche, aber geistreiche Idee, den Besucher der Galerie auf diese vorzubereiten.

Die Unterschrift, das Signum, spielt bei den Kunstwerken eine besondere Rolle; es steht dort als Beglaubigung von deren Echtheit. Das führt unsere Gedanken auf die Wichtigkeit einer Unterschrift überhaupt. Durch sie wird z. B. ein Brief erst zum gültigen Dokument. Man denke an die Bedeutung einer Unterschrift beim Abschluß von Verträgen oder bei einer Eheschließung. Die Unterschrift ist etwas ganz Einmaliges. Jeder überhaupt schreibende Mensch besitzt sie und sie ist so kein zweites Mal zu finden.

Es ist etwas Besonderes, wenn sich bei einem Menschen eine eigene Unterschrift herausbildet. Dies geschieht zumeist bei den Menschen, die genötigt sind, sehr oft zu unterschreiben. Das ist jedoch keine unbedingte Voraussetzung. Es kann auch geschehen, daß diese Ausbildung nicht erfolgt, sie ist auch nicht erzwingbar, aber sie hat in jedem Falle etwas mit dem Charakter des Schreibers zu tun. Wenn man sich mit dem Betrachten von Unterschriften beschäftigt, ist es oft, als blicke man in ein aufgeschlagenes Buch (Abb. 2).

Man erkennt bald, daß sich einzelne Kategorien festlegen lassen. Da sind die ganz klaren und deutlichen Unterschriften, oder auch die einfachen. Es folgen die sehr rasch hingeschriebenen, die damit beginnen, Buchstaben zusammenzuziehen: das sind die schwer lesbaren. Wieder einen Schritt weiter und es finden sich Unterschriften, die noch mehr reduzieren: sie sind schließlich nur noch ein Strich. Und daneben gibt es aber genau das Umgekehrte: diese Unterschriften reduzieren nicht, sondern sie bereichern durch alle möglichen Schleifen und Schnörkel. Das kann zu einem sinnlosen Gewirr führen, aber auch zu einer wahrhaft schönen, geradezu künstlerischen Unterschrift.

Der Typ der Unterschrift begleitet den Menschen durch sein ganzes Leben. Radikale Änderungen der Unterschriften sind relativ selten, weil die Unterschrift aus dem Menschen gleichsam von selbst erwächst, woran er nichts ändern kann.

Aber jeder Mensch sollte doch danach trachten, eine »Unterschrift« zu haben und zwar eine lesbare. Eine unleserliche Unterschrift ist eigentlich eine Unhöflichkeit dem Adressaten gegenüber, wohingegen eine gute Unterschrift höflich und elegant wirken kann wie eine persönliche Vorstellung.

Ehe wir nun das eigentliche Thema aufgreifen, ist noch zu sagen: Das Betrachten von Unterschriften gehört in

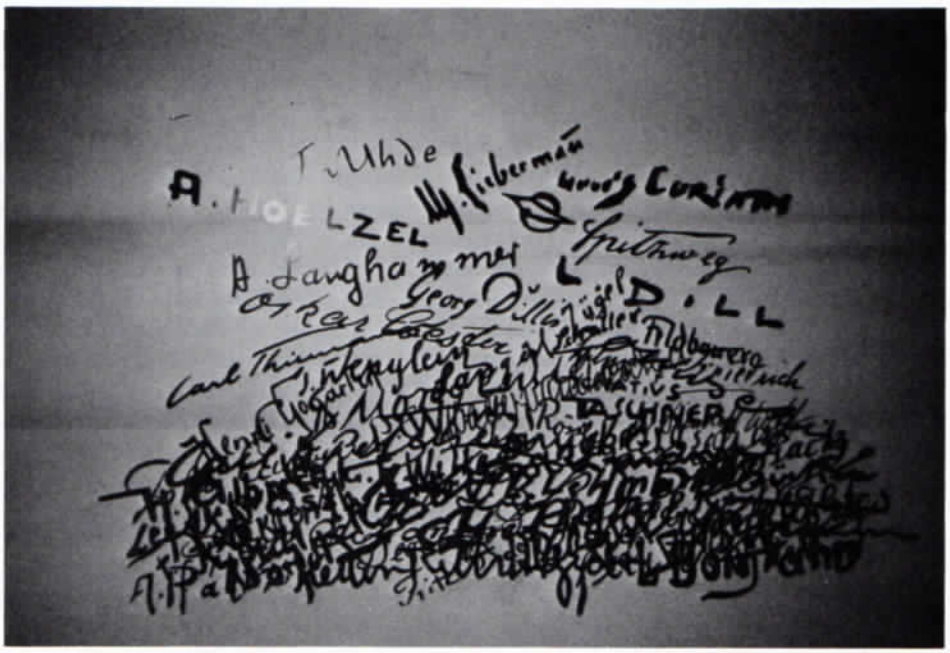

Abb. 1: Dachau, Wand in der Eingangshalle zur Gemäldegalerie.

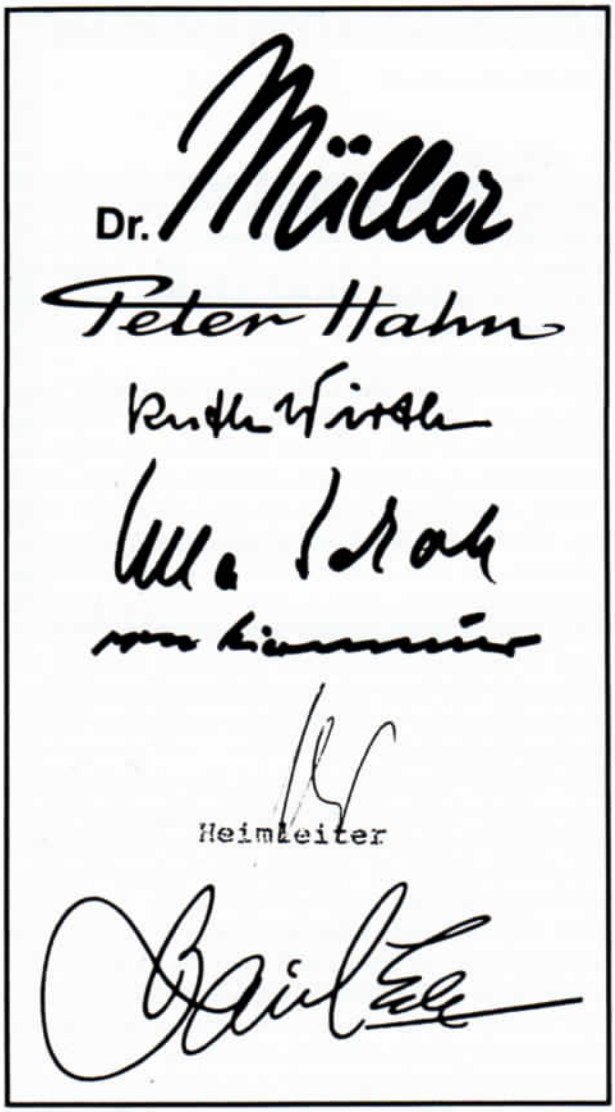

Abb. 2: Unterschriftensammlung:
1. Übersteigerung; als Firmenzeichen benutzt.
2. Besonders schön, Firmenzeichen, Benützung von Druckbuchstaben.
3. Aus der Handschrift entwickelt, klar und einfach.
4. Lesbarkeit läßt nach.
5. Sehr oft, sehr schnell geschrieben, fast nicht mehr lesbar.
6. Vollkommen unleserlich.
7. Verschnörkelte Künstlerunterschrift.

das Gebiet der Graphologie, einer Kunst oder Wissenschaft, die in Frankreich schon im 19. Jahrhundert gut entwickelt war, die aber Deutschland erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wirklich erfaßte. Kurz nach der Jahrhundertwende erschien ein grundlegendes Buch von Ludwig Klages: Handschrift und Charakter.
Dieses Buch ist so gründlich und umfassend, daß ihm kaum weitere Bücher zum selben Thema nachgefolgt sind. Es selbst liegt jetzt in der 28. Auflage vor, ein Sachverhalt, der für sich selbst spricht. Aus dem Buch kann man unendlich viel lernen. Der beste Rat aber, den es erteilt, ist der folgende: Beim Studium der Handschrift nehme man einen nicht schreibenden Stift wie einen Federhalter zur Hand und fahre damit die Schriftzüge des Schreibers nach. An der Bewegung, welche die Hand dabei macht, wird man sofort den Grundcharakter des Schreibers erkennen, denn es scheidet sich eine gewisse Zügigkeit von einem bewegungsarmen »Geknoddel«.
Als dieses Buch von Klages in Deutschland eine Art »Bestseller« war, hat es auch die Schreiberin dieses Beitrages durchstudiert. Sie wurde auf diesem Gebiet dann aber selbständig und zog ihre Schlußfolgerungen schließlich aus ihrem eigenen Beobachtungsvermögen. Diese Sicht wurde durch das Studium der Kunstgeschichte verstärkt, da diese Wissenschaft ja ganz auf dem Sehen und Vergleichen aufbaut. Ob meine Beobachtungen immer richtig sind, kann angezweifelt werden. Trotzdem scheint mir so manches, was ich beim Betrachten der Unterschrift von Carl Thiemann empfunden habe, ganz interessant zu sein und vielleicht kann es zum Erkennen und Verstehen des Künstlers weiterführen.
Es bleibt noch ein Hinweis auf die Mittel nötig, deren sich der Schreibende bedient. Das Schriftbild wird wesentlich davon beeinflußt, ob der Betreffende eine spitze, harte oder eine weiche, breite Feder benutzt; oder ob er am Ende gar mit dem Pinsel schreibt oder mit einem Bleistift. Ein vorzügliches Schreibmittel war der inzwischen auch aus dem Verkehr gekommene Füllfederhalter mit der sich immer mehr einschreibenden Goldfeder. Ein solcher Füllfederhalter war eine teuere Anschaffung, aber oft ein Besitz für das ganze Leben. Man trug ihn stets bei sich und schrieb ausschließlich damit. Der heutige Kugelschreiber ist für das Schriftbild nicht günstig. Noch ungünstiger wirkt sich die Schreibmaschine auf die Entwicklung von Handschriften aus.

Die Unterschrift des Malers und Holzschneiders Carl Thiemann

Carl Thiemann, geboren 1881 in Karlsbad in Böhmen, gestorben 1966 in Deutenhofen, war seit 1908 in Dachau wohnhaft (Abb. 3). Carl Thiemanns graphisches Werk ist sehr groß. Er hat also zahllose Male seinen Namen geschrieben. Wir wissen, daß diese Unterschrift in ihrer Klarheit und Lesbarkeit immer gleich blieb. Sie ist, alles in allem gesehen, schön. Das hat auch die Bildhauerin Ulla Scholl erkannt, als sie den Hintergrund ihres Reliefs, Thiemann im Profil darstellend, mit dieser Unterschrift füllte. Ferner: Der Bayerland-Verlag gab Mappen mit Zeichnungen des Künstlers heraus, wo diese Unterschrift in sehr starker Vergrößerung jeglichen Schmuck des Einbandes ersetzt.
Sehen wir uns das Schriftbild als Ganzes an: wie klar steht es im Raum. Die beiden Worte sind fast wie auf eine

Ab. 3: Unterschrift von Carl Thiemann.

Linie geschrieben, ganz leicht nur nach oben gezogen. Wir freuen uns über diese Schrift, die druckfest ist, das heißt, es gibt hier dünne Aufstriche, dicke Abstriche usw. Vor- und Zuname stehen in schöner Gruppe beisammen und doch kenntlich voneinander getrennt. Der Vorname Carl ist in einem Zuge geschrieben, das C in geradezu edler Vereinfachung. Das kleine a kommt im Zunamen ein zweites Mal vor. Beide a sind ähnlich; sind etwas, aber nur ganz wenig, geöffnet: der Schreiber erschließt sich einem anderen nur zögernd. Das kleine r findet sich in schöner Bindung mit dem l und in Vereinfachung. Das l schließt in einer bewußten Zurückhaltung, um nicht in den Zunamen hineinzugreifen. Dieser nun beginnt mit dem großen T, dem wichtigsten aller Buchstaben dieses Namenszuges. Es ist zunächst ein einfacher Strich in ziemlich starker Schräglage, ungefähr dieselbe, wie sie bei Goethes bekannter Unterschrift vorkommt. Graphologisch wird sie als Hinneigung zu Welt und Menschen gedeutet, auch als Hingabe. Über die Haube dieses T ist nun viel zu sagen; sie ist das Charakteristikum an Thiemanns Namen – und sie ist zweifellos zuletzt gezogen. Zunächst setzt die Hand nicht ab. Sie eilt über das vereinfachte h bis zum Ende des Namens, wo sie noch ein Stückchen weiter zieht und sich dann ganz leicht zurücknimmt. Dieser Namens-Endstrich wird als Distanz gedeutet; bei aller Hingabe bleibt der Schreiber doch, nicht ohne Absicht, allein er selbst. M und n sind normal geschrieben und bilden weder eine Arkade oder deren Gegenteil, eine Girlande. So bleibt uns nur noch der i-Punkt, der wohl zum Schluß gesetzt wird, sehr ordentlich über dem Buchstaben, zu dem er gehört und gut pointiert. Und dann erst kam der allerletzte Zug: das ist die Haube des T, die nun in einem weiten, fast waagrechten Strich über den ganzen Zunamen geführt wird. Hier spricht sich zunächst ein gesundes Selbstbewußtsein aus, ein gewisser Hang zu unterdrükken, aber ebenso ein Hang zu beschützen, welch letzterer der Entscheidende sein dürfte; man bedenke Thiemanns vielgeübte Tätigkeit als Krankenpfleger.

Wir sind am Ende und sehen uns noch einmal das Ganze dieser Unterschrift an. Sie möchte uns in ihrem Ernst fast ein wenig traurig stimmen. Hier ist kein einziger Schnörkel oder Krakel zu finden, der auf Heiterkeit und Lebensfreude hinwiese. Klarheit, Fleiß, Pflicht, Beherrschung, ein Mensch, der sich dem Leben und seinen Bürden stellt.

Wichtig ist für uns die Beantwortung der Frage: Hat sich durch die Betrachtung des Namenszuges unser Verhältnis zum Werk des Künstlers vertieft? Ich glaube schon. Wir haben das Hintergründige von Thiemanns scheinbar so offen darliegender Kunst erahnt.

Anschrift der Verfasserin:
Frau Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner, 8060 Dachau,
Ludwig-Ernst-Straße 12